



Gerhart Hofer
Fastenpredigt 2023

Liebe Gottesdienstgemeinde

Vor gut einer Woche war ich wieder in Wien im Opa-Einsatz bei meinen kleinen Enkelinnen. Am Bett sang ich ein bekanntes Gute-Nacht-Lied: „Weißt du, wie viel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt. Gott, der Herr, hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet...“ Gott, ein kontrollierender Alleskönner, der sogar die Sterne abgezählt hat? Es singt sich leicht in nostalgischer Verklärung. Aber ist das mein Gottesbild? Nein, sicher nicht.

Die Bilder von Gott haben sich in meinem Leben fortlaufend verändert. Vom Himmeltätte sprach unser Papa in meinen frühesten Erinnerungen. Der Himmeltätte wolle, dass auch ich mitgehe in die Sonntags-Vesper um 14 Uhr. Gott war traurig wegen meinem Widerstand. Gott sah alles, vor allem, wenn ich nicht brav war. Er schaute überall hin. Prägend waren auch die acht Jahre im Internat in der Mehrerau. Da begriff ich die Diskrepanz von Reden und Tun, von Predigt und Alltag, speziell bei manchen Patres. Und mein Widerstand gegen totale Institutionen wuchs zunehmend.

Gottesbilder meiner Kindheit und Jugend sind verdunstet. Aber die Frage blieb: Was ist dieses Phänomen, das wir Gott nennen? Wie kann ich ihn verstehen? Das Nachdenken über Gott ist eine Lebensaufgabe.

Als junger Mensch war da Vieles einfacher. Ihr dürft gerne lachen, wenn ich ein Lied aus dem David-Liederbuch der 80er Jahre zitiere, das wir hier in der Kirche sangen: „Banknoten im Winde verwehn, wir werden auferstehn. Alle-alleluja.“

Die kirchliche Jugendarbeit war zentrales Engagement in meinen jungen Jahren. Von der Aktion Trocken mit Wilfried Blum, dem Jugendausschuss der Pfarre, den vielen Jugendmessen, der Woche der Jugend, gefühlt unzähligen Wochenenden in St. Arbogast, Selbstbesteuerungsgruppe, Ministrantengruppenleiterausbildung usw. Das Engagement in der Pfarrgemeinde ist mit einigen Abstinenz-Zeiten mir ein Anliegen geblieben.

Meine Berufswahl betraf die Arbeit mit Menschen, die man behindert nennt. So absurd es klingt, viele Jahre wusste ich nicht, warum ich dieses Feld gewählt hatte. Eine Supervision war hilfreich zu entdecken: mein Onkel Arthur im Götzner Berg hatte eine komplexe Behinderung. Oma und Opa haben ihn zuhause betreut und eher versteckt. Denn sein Leben war in der Nazi-Zeit durchaus gefährdet. Arthur hat den Wahnsinn der NS-Euthanasie überlebt. Als Kind hatte ich aber Angst vor ihm.

Dann bekam ich 1990 den Auftrag von den Frohbotinnen und der Landesregierung zur Gründung und Leitung einer Ausbildungsstätte für das sozialpädagogisch-pflegerische Personal der sogenannten Behindertenarbeit. Zuerst im Vorarlberger Wirtschaftspark und dann am Garnmarkt als Kathi-Lampert-Schule für Sozialbetreuungsberufe. Es war eine ordentliche Herausforderung. Dass ich als Kämpfer für die Integration der Behinderten auch entsprechendes Personal anstellte, das kam bei der größten Dienstleistungs-organisation des Landes gar nicht gut an: „Wie kannst du nur jemand aus der Integration als Lehrerin anstellen?“ Doch umso mehr engagierte ich mich für zeitgemäßes Denken und Handeln. Menschen mit Behinderungen gehören mitten ins Leben, nicht an den Rand der Ortschaften, heraus aus der „unheimlichen Heimlichkeit der Heime“, wie es Emil Kobi mal nannte. So langsam wurde ich zum Aktivist für Menschenrechte. „Unterstützte Freiheit“ ist meine Devise.

Die Frage bleibt mir bis heute: Warum tu ich das eigentlich, warum beschäftige ich mich so intensiv mit einer Personengruppe, die durch unzählige Barrieren an ihrer Teilhabe behindert wird?

War das eine Berufung oder die transgenerationale Weitergabe belasteten Lebens? Ich meine inzwischen: je nach Sichtweise beides.

Das Werk der Frohbotschaft Batschuns zog mich in den Bann der Bibelarbeit. Mein halbes Leben beschäftige ich mich immer wieder mit diesen oft schwer verständlichen Texten, die doch so vielen Menschen Wegleitung sind und Licht wie Kraft geben, aber auch verstören können. Schließlich unterrichtete ich dreißig Jahre erwachsene Studierende in Religion, Ethik und Berufsethik. Mehr und mehr inspirierten mich kritische TheologInnen: Drewermann, Sölle, Lüdemann, mein Freund Willi Bruners, die Hildegard Lorenz oder derzeit der faszinierende Blog zur Bibel „Unter Pfarrerstöchtern“.

Der heutige Sonntag hat zwei bedeutsame Schriftstellen. Doch für meine Geschichte mit Gott muss ich den brennenden Dornbusch aus dem Buch Exodus nennen. Aus einem wenig attraktiven Dornengestrüpp spricht Gott den Menschen an und sagt: Ich habe die Not meines Volkes gesehen. Und nun geh, tu was für deren Befreiung. Ganz wichtig ist mir, was Gott dann sagt: Ich bin der „Ich-bin-da.“ Ich bin bei dir, ich gehe mit dir. *Mein* Gott ist also nicht einer, der alles tun kann, kein „allmächtiger Gott“, er braucht dich und mich. Die Allmacht Gottes kommt hier nicht vor, Allmacht ist eher eine menschliche Fantasie.

Die Not des Volkes wahrnehmen, das Sehen üben, Hinschauen lernen. In der Theologie der Befreiung ist es die Option für die Armen. Die Armen, Gefangenen, Blinden, Zerschlagenen sind mitten unter uns, nur eben wenig sichtbar. Und wir lieben es, sie als „anders wie wir“ zu benennen. Die schreckliche Geschichte der Behinderten in unserem Land ist mir zunehmend ein wichtiges Thema geworden.

Unsere Schule nach einer Götznerin zu benennen, die wegen ihrer Epilepsie und gesellschaftlicher Randständigkeit vergast wurde, das war wohl eine Eingebung des Heiligen Geistes. Kathi Lampert, vom Armenhaus neben der Pfarrkirche, ist zur Marke geworden, die dauerhaft an den Wahnsinn erinnert. Ich habe begonnen mich mit Erinnerungsarbeit zu befassen.

So organisierte ich Exkursionen ins Schloss Hartheim¹ bei Linz und an den Spiegelgrund² in Wien. Und jetzt, wo ich in Pension bin, organisiere ich wieder solche Fahrten für Interessierte.

Ich komme zum letzten Abschnitt meiner Reflexion: Auschwitz. Ein Studienaufenthalt vor Ort gab den Anstoß, dass ich jetzt jährlich eine Studienreise nach Auschwitz und Krakau³ am Beginn der Karwoche organisiere.

In Auschwitz-Birkenau an der langen Rampe im Schotter zu stehen und den größten Friedhof der Welt zu spüren, das macht sprachlos, ist aber Versöhnungsarbeit. Willi Bruners schreibt in einem Gedicht: „Mensch mach deine Schritte leicht. Du gehst auf tausenden von Toten, die nach Leben schreien.“ Auschwitz ist ein Ozean von Leid und jede einzelne Geschichte dort ist nur ein Tropfen in diesem Ozean. Die Frage nach Gott brennt von dort in die weite Welt hinaus. Wie konnte es soweit kommen, dass ein hochzivilisiertes Land wie Deutschland/Österreich so grausam sein konnte? Wo warst du, Gott? Hast du für dein auserwähltes Volk die finstersten Prophezeiungen etwa eines Propheten Ezechiel umgesetzt? Ist der Holocaust das große Brandopfer geworden? Oder konntest du gar nicht helfen?

Auschwitz ist aber auch der Ort, wo die Krankenschwester Maria Stromberger freiwillig Gutes tat und den Widerstand im Lager unterstützte. In drei Wochen werden wir an ihrem Arbeitsort, dem SS-Krankenhaus im Stammlager stehen und ihrer gedenken.

Von Bischof Hemmerle hab' ich gelernt: Gott kann das Leid nicht verhindern. Aber er kann es bewohnen. Er ist mit den Leidenden. Das ist mein Gottesbild geworden.

Das Komitee der Überlebenden von Auschwitz hat vor Jahren ein elftes Gebot gefordert, das lautet: „Du sollst niemals gleichgültig sein.“

Diese Haltung ist mir zum Motto geworden. Niemals gleichgültig sein.

¹ In diesem Renaissanceschloss im Eferdinger Becken wurden in der Nazi-Zeit ca. 30.000 Menschen ermordet. Unter den Ermordeten waren (psychisch) Kranke, körperlich und geistig behinderte Menschen sowie KZ-Häftlinge aus verschiedenen Konzentrationslagern und ausländische Zwangsarbeiter

² In diesem Krankenhaus wurde in der Nazi-Zeit im Rahmen der „Wilden Euthanasie“ über 800 Kinder und Jugendliche ermordet. Vgl. Geschichte von Dr. Gross

³ Interessent*innen bitte E-Mail an gerhart.hofer@gmail.com

Auch wenn ich mich nicht über die Bettler am Garnmarkt freue. Sie sind freie Menschen und gleich an Recht und Würde geboren. So die Menschenrechte. Und Geschwisterlichkeit ist ein Übungsfeld. Das führt mich zum Schluss zu Hilde Domin und ihrem Gedicht zum biblischen Mythos vom Brudermord: „Abel, steh auf“. Da heißt es:

Abel steh auf
damit Kain sagt
damit er es sagen kann
Ich bin dein Hüter
Bruder
wie sollte
ich nicht dein Hüter sein

Abel steh auf
damit es anders anfängt
zwischen uns allen